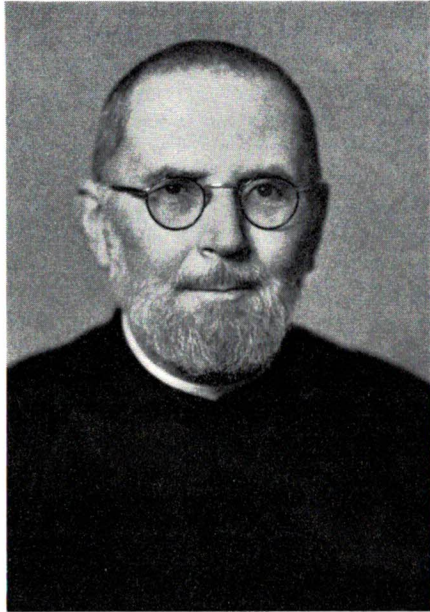


† *Pater Martin Moll, Kollegium Sarnen*

P. Martin selig war ein Elsässer. Als er am St. Nikolaustag 1884 geboren wurde, waren erst 14 Jahre vergangen, seitdem das aus dem deutsch-französischen Krieg geborene deutsche Kaiserreich dem unterlegenen Frankreich Elsaß-Lothringen als Siegesbeute weggenommen hatte. So erlebte er in seiner Jugend die Aera des Reichsgründers Bismarck und des Kaisers Wilhelm II. 1918 verlangte die siegreiche französische Revanche das geraubte Land zurück. Inzwischen war unser Elsässer Mönch und Priester geworden und lebte im Ausland. Ob deutsch oder französisch, das schien dem Mann aus dem Grenzland wohl einerlei zu sein. Er war weder ein deutscher Nationalist noch ein Vollblutfranzose; seine patriotischen Gefühle galten weder dem Reich noch der Grande Nation, sondern waren ganz fest in der engeren Heimat, im Oberelsaß, verwurzelt. Und durch das Studium in Sarnen und die dort geschlossenen Freundschaften und durch den Eintritt ins Kloster Muri-Gries wurde die Schweiz seine zweite Heimat. Diesen Eindruck hatten seine Angehörigen.

Westlich von Mülhausen, nahe beim Trappistenkloster Oelenberg, einige Kilometer südlich der ehemaligen Benediktinerabtei Murbach, liegt das kleine Bauerndorf Schweighausen, wo Vater Nikolaus Moll die Landwirtschaft seiner Eltern betrieb. Dieser Mann — er starb 1909, wenige Monate vor der Primiz seines Sohnes — hatte zuerst studiert und sogar einige Zeit im Priesterseminar verbracht, war dann aber auf den Hof seiner Eltern zurückgekehrt und verheiratete sich mit Josephine Jermann von Hirtzbach (gestorben 1925), einem Nachbardorf von Schweighausen. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, der Sohn Nikolaus und die jüngere Tochter Marguerite, die die Mutter eines Priesters (des Pfarrers Louis Deiber in Hartmannsweiler) wurde und 1943 im Alter von erst 53 Jahren starb.



Den Sohn gebar die Mutter in ihrem Elternhaus in Hirtzbach. Den Geist des Elternhauses in Schweighausen prägten die Eltern mit ihrer tief christlichen Einstellung, die auch auf den Sohn Nikolaus überging. Die Energie und der feste Wille sollen ein Erbe seines Vaters gewesen sein. Nach der Primarschule begann Nikolaus das Studium im Kleinen Seminar in Zillisheim (Oberelsaß). Als er schwer erkrankte und aussetzen mußte, schickte ihn der Pfarrer von Thann — vielleicht ein Studienfreund des Vaters — nach Sarnen, mit der Begründung, die Voralpenluft werde ihn wieder gesund und fürs Studium fähig machen. Und wirklich, der Luftwechsel tat ihm gut; er erreichte sogar das hohe Alter von 86 Jahren.

Nikolaus Moll war der 75. Elsässer, der das Kollegium besuchte. Der erste war 1866, also noch vor Eröffnung des Konviktes, gekommen. Von 1874 an verging fast kein Jahr, in dem nicht Elsässer in Sarnen einrückten. In einigen Jahren kann man fast von einer Invasion aus dem Elsaß sprechen: 1887 waren es elf (unter ihnen Leo Untereiner von Sieweiler, der spätere P. Leodegar von Muri-Gries,

gestorben 1938 als Subprior in Gries), 1890 zehn auf einmal. Im Schuljahr 1890/91 studierten 14 Elsässer in Sarnen. Als der junge Schweighauser im Mai 1897 als Rekonvaleszent in die erste Latein aufgenommen wurde, befanden sich schon elf Elsässer in Sarnen, die dem kränklichen Neuling die Heimat ersetzen konnten. Wir sind für eine Erklärung dieses starken Zustromes aus dem Elsaß nur auf Vermutungen angewiesen. Ob sich der betont protestantisch-preussische Einfluß auf die Universität Straßburg seit 1871 auch auf die Mittelschulbildung auswirkte und deshalb viele Eltern für ihre Kinder Zuflucht in der katholischen Innerschweiz suchen ließ? Oder ob das mit dem Pilgerstrom zum Bruder-Klausen-Grab zusammenhing, der schon zu Lebzeiten des Heiligen begonnen hatte, im 19. Jahrhundert allerdings stark zurückgegangen war? Vielleicht war es ein einziger, der viele andere nach sich zog und eine Tradition begründete, die bis zum ersten Weltkrieg dauerte.

Als Nikolaus Moll nach Sarnen kam, hatte er die erste heilige Kommunion noch nicht empfangen, und er war doch schon bald 13 Jahre alt. Das kam wohl daher, daß in seiner Heimat immer noch die ängstliche Strenge des französischen Jansenismus nachwirkte. Rektor des Kollegiums war damals P. Carl Prevost, das Lehrpersonal bestand aus 16 Patres und drei Laien, die Schülerzahl betrug 235, von denen 165 das Gymnasium und 70 die Realschule besuchten. Im Herbst 1897 trat Moll definitiv in die erste Lateinklasse ein und machte 1905 die Matura. Zu seinen Klassenkameraden gehörten unter andern der spätere Landammann und Ständerat Dr. Walter Amstalden und der heute noch in Basel lebende Dr. med. Remigius Küchler.

Nach der Matura entschloß sich Moll mit seinem Klassenkameraden Josef Gasser von Sarnen/Altdorf (das Gasser-Haus an der Brünigstraße mußte vor ein paar Jahren dem Neubau der Kantonalbank weichen) für das benediktinische Klosterleben. In Gries war schon sechszehn Jahre früher ein Elsässer eingetreten, der oben erwähnte P. Leodegar Untereiner. Novizenmeister war der eben von Abt Ambros Steinegger ernannte P. Bonifaz Stücheli (1874—1949), ein geistig kultivierter und aufgeschlossener Mann und gewissenhafter Mönch. In der strengen Schule dieses Magisters wuchs Moll ins Kloster hinein und erhielt bei der Profest am St. Michaelstag 1906 den

Klosterpatron St. Martin zum klösterlichen Namenspatron. Der vor-
ausgehende Träger dieses Namens war P. Martin Kiem (1829—1903),
der bekannte Historiograph unserer Klosters, gewesen, dessen tiefe
Frömmigkeit und monastische Aszese dem jungen Frater vom Novi-
zenmeister sicher zur Nachahmung empfohlen wurden. Aus seinem
Mitnovizen Josef Gasser wurde Frater Nikolaus, der schon 1928 starb
(begraben zu St. Andreas in Sarnen). Mit ihnen legte noch ein Bruder-
novize, Br. Roman Bischofberger von Kempten, die Gelübde ab. Am
St. Johannestag 1909 empfingen die beiden Fratres in der alten Kon-
zilsstadt Trient die Priesterweihe. P. Martin feierte an Peter und Paul
die Primiz. Dann folgte noch ein Jahr Theologiestudium.

1910 begann für P. Martin ein abwechslungsreiches Leben im
Dienste der klösterlichen Gemeinschaft. Es ist, als ob der Elsässer,
der Man aus dem umkämpften Grenzland, von Natur aus zu einem
häufigen Wechsel bestimmt gewesen wäre. Aber es waren vor allem
äußere Umstände und seine stete Bereitschaft, einzuspringen und
Lücken auszufüllen, die den häufigen Wechsel bedingten und möglich
machten. Wir möchten gerade in dieser asketischen Gehorsamsberei-
tschaft das große Verdienst von P. Martin selig sehen. Auch hier gilt:
Wer es fassen kann, der fasse es! Nach einem Jahr in Gries wurde P.
Martin 1911 als Lehrer, 2. Subpräfekt im Konvikt und Kustos nach
Sarnen geschickt. Hier ist er sechsmal in der Schule tätig gewe-
sen: im ganzen neun Jahre, also nur ein gutes Siebtel seines Prie-
sterlebens. Beim Kriegsausbruch 1914 wurde er während der Ferie-
en in seiner elsässischen Heimat von der deutschen Wehrmacht als
Soldat eingezogen. Mit diesem unvorhergesehenen Aufgebot begann
sein «bewegtes Wanderleben», wie er es selber im Rückblick nannte:
ein halbes Jahr gefahrvolles, ungewisses Soldatenleben an der Front,
nach der Entlassung aus dem Kriegsdienst im März 1915 Leiter des
Vorkurses in Sarnen (Sommertrimester), im Herbst 1915 Novizen-
meister in Gries, da inzwischen P. Bonifaz Stücheli zum Dekan er-
nannt worden war. 1917 wurde er ein zweites Mal zum Kriegsdienst
aufgeboten, wo er in der Folge schwer erkrankte und sechs Monate
in einem Lazarett verbrachte. Nach Kriegsende 1918 kam er als
Spiritual ins Benediktinerinnenkloster Habsthal in Sigmaringen, wo
1892 unsere Mitschwestern des 1876 aufgehobenen Klosters Her-

metschwil eine zweite Klosterheimat gefunden hatten. Auch für P.
Martin sollte Habsthal zweite Klosterheimat werden. Hier blieb er
vorläufig bis 1925; zwischenhinein leistete er Aushilfe in Sarnen, wo
er im Sommertrimester 1923 wieder den Vorkurs zu leiten hatte; an-
schließend kam eine Aushilfe in Siebeneich bei Gries (Herbst 1923
bis Ostern 1924), wo eine Neugründung von Habsthal geplant war.
1925 mußte er für fünf Jahre von Habsthal Abschied nehmen, ohne
zu wissen, daß es später der geliebte Ort seines längsten Wirkens wer-
den sollte. Nach einem erneuten Jahr in Sarnen — die Erstlateiner
suchten den trockenen Lehrer gerne vom Stoff abzulenken und über
seine Kriegserlebnisse auszufragen — wurde P. Martin ein zweites Mal
Novizenmeister in Gries (für seinen erkrankten Konprofessen P. Ni-
kolaus Gasser) und blieb es bis zum Mai 1930. Dann ging er wieder
als Spiritual nach Habsthal — es kamen bald die belastenden Jahre
der totalitären Ansprüche des «Tausendjährigen Reiches» — bis 1939
der Ausbruch des zweiten Weltkrieges den französischen Staatsange-
hörigen von dort vertrieb. Zum fünften Mal erschien er in Sarnen,
wo er zum Teil Schule gab, zum Teil das Amt eines Novizen-
meisters versah (1940—1942). Auch in diesem Amte stand er schon
das dritte Mal, wieder mit der gleichen ernsten Gewissenhaftigkeit,
oft rührenden Demut und etwas nüchternen Trockenheit. Zu seinen
Novizen gehören zwei Aebte: in Gries Abt Stephan Kauf, gestorben
1962 im Alter von erst 55 Jahren, in Sarnen Abt Dominik Löpfe. Im
Januar 1946 zog P. Martin zum drittenmal nach Habsthal. Hier
blieb er nun bis 1961. In diese Zeit fielen die goldenen Jubiläen seiner
Profess und Priesterweihe (1956 und 1959). Im Herbst 1960 wurde er
von P. Adolf Schurtenberger als Spiritual abgelöst, blieb aber noch
bis zum Frühling 1961 in seinem geliebten Habsthal und kehrte dann
als kränklicher Mann von 77 Jahren nach Sarnen zurück. Doch seine
angeborene Energie war unerschöpflich. 1964 ging er noch einmal als
Spiritual zu unseren Mitschwestern, diesmal nach Hermetschwil an
der Reuß, dem alten Mutterkloster von Habsthal. Ende 1967 kehrte
er endgültig nach Sarnen, der letzten Station seiner irdischen Pilger-
schaft, zurück.

Die Aufzählung des komplizierten und abwechslungsreichen Cur-
riculum vitae von P. Martin mag den Eindruck eines recht unruhigen

Lebens erwecken. Vom siebzehnmaligen Wechsel her gesehen, mag der Eindruck richtig sein. Aber P. Martin überbrückte alle diese Wechsel mit dem Aufgebot seiner asketischen Energien und mit seiner echten, nicht absichtlich zur Schau getragenen Innerlichkeit, mit der Zeit wohl auch mit einer gewissen Freude am Wanderleben, die ein Erbstück seiner Mutter gewesen sein soll. Er war zudem so gewissenhaft, daß er keine Gefahr lief, das seelische Gleichgewicht, die Beständigkeit des Innenlebens und die Zufriedenheit zu verlieren. Die Treue zur klösterlichen Gemeinschaft (das ist das benediktinische Gelübde der *stabilitas*) war trotz des «bewegten Wanderlebens» bei P. Martin nie in Frage gestellt. Wenn ihm die endgültige Rückkehr ins Kloster nicht leicht fiel, dann finden wir eine Erklärung dafür im alten Sprichwort: Alte Bäume soll man nicht verpflanzen. Habsthal war ihm eben zur zweiten Klosterheimat geworden. Im ganzen verbrachte er dort nicht ganz 30 Jahre, dazu noch drei Jahre in Hermetschwil. Wie sollte er in dieser langen Zeit mit dem Ort seines Wirkens nicht verwachsen? Körperlich schon vom nahen Ende gezeichnet, ließ er sich im vergangenen Sommer noch einmal nach Habsthal führen, in der Hoffnung und Bereitschaft, er könnte dort noch einmal nützlich sein. P. Martin nahm die Verantwortung, die mit seinem Amt verbunden war, sehr ernst. Und es war nicht seine Art, den Bereich der Verantwortlichkeit auf das rein Spirituelle zu beschränken. Eine Zeitlang war er sogar, in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, Mitglied des Gemeinderates von Habsthal. Das will nicht heißen, daß er in der Öffentlichkeit eine wichtige Rolle gespielt habe. Abgesehen von der regelmäßigen Teilnahme an den geistlichen Konferenzen und abgesehen von Besuchen bei priesterlichen Freunden, scheint er mehr und lieber im Verborgenen gelebt zu haben. Obwohl er den Umgang mit den Menschen liebte und sich für freundschaftliche Aufmerksamkeiten empfänglich zeigte, war er doch zu nüchtern und zu ernst veranlagt, um ein fröhlicher Gesellschafter genannt zu werden.

Die letzten drei Jahre, die P. Martin in Sarnen verbrachte, bedeuteten eine langsame letzte Läuterung seiner Seele. Bescheiden und anspruchslos lebte er in der Stille, fern dem geschäftigen Betrieb der Schule. Solange es ging, suchte er noch einen Dienst zu leisten, indem er Stenogramme, die nach dem System Gabelsberger oder Arends ge-

schrieben waren, entzifferte und transskribierte. Aber die Augen versagten ihm immer mehr ihren Dienst, und kein Augenarzt und kein Optiker konnte ihm mehr helfen. Bis in die letzten Wochen schleppte er sich mit dem Aufgebot aller seiner Energien zu einem kurzen Spaziergang in die gedeckte Halle beim Friedhof. Er litt unter der Einsamkeit und den Gebrechen des Alters und unter dem Gefühl, zur Untätigkeit verurteilt und zu nichts mehr nütze zu sein. Im Gebet suchte und fand der fromme und tiefgläubige Mann die Ruhe und das Vertrauen, die letzte Prüfung zu bestehen. Am Morgen des 12. Oktober ward ihm die selige Gemeinschaft mit Christus im ewigen Leben zuteil. Auf dem Antlitz des Toten lag der Friede, den seine Seele nun gefunden hatte. Wenn es wahr ist, daß von alten Leuten ein großer Segen ausgeht, dann gilt das sicher von P. Martin selig. Er war wirklich der gute und getreue Knecht, zu dem der Herr, als er ihn rief, sagen konnte: «Weil du über wenigens getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn!»

P. Rupert

Hinweis! Das Lungerer Dreikönigsspiel von 1659 am Radio

1658/59 hat Pfarrhelfer Johann Peter Spichtig für die Pfarrgemeinde Lungern ein Dreikönigsspiel verfaßt, dessen Originaltext im Obwaldner Staatsarchiv in Sarnen aufbewahrt wird.

Dieses Spiel wird auszugsweise mit erläuternden und deutenden Zwischentexten am 1. Januar 1971, abends 20.15 Uhr, im 2. Programm des Radios DRS ausgestrahlt.

Spieler: Hörspielgruppe Obwalden, 28 Laienspieler aus verschiedenen Gemeinden von Obwalden.

Musik: Dr. August Wirz, Sarnen. Leitung: Julian Dillier.

NB. Dr. Franz Heinemann von Luzern hat 1901 das Lungerer Dreikönigsspiel im «Geschichtsfreund» (56. Band) herausgegeben. Dr. Oskar Eberle hat die literaturgeschichtliche Stellung des Dreikönigsspiels bestimmt, 1928 im vierten Heft der «Obwaldner Geschichtsblätter» und 1929 in seiner «Theatergeschichte der innern Schweiz».